Ein Basler Münzensammler der Neuzeit

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573600

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

auf das Gesicht und stieß sich dabei das Pfeifenrohr in den Hals hinunter; am Morgen wurde er tot gefunden." Oder er läßt einen schlechten Kerl Schinder werden — weil er immer Freude an den Tieren gehabt hat.

Rudolf Lothar, der feine Kenner der modernen Bühne, hat neulich in der Neuen Zürcher Zeitung sehr hübsch auseinandergesetzt, wie gut es einem Lustspiel tut, wenn zwei daran arbeiten. Fast möchte man wünschen, es erstände Jacques Ernst Jahrzehnte nach seinem Tode noch ein posthumer Mitarbeiter. In die Firma würde Ernst die Kenntnis des Volkes und des Handwerks, einen großen Reichtum an komischen Motiven und Situationen und eine prächtige Beherrschung des Dialogs mitbringe. Schwatzen, schimpfen, fluchen und prahlen kann er seine Leute lassen nach Herzenslust. Freilich müßte der andere eine große Dosis guten Geschmack und Beherrschung der Technik beisteuern. Von beiden besaß Ernst nicht viel. Dann könnte, woran es ja wohl fehlt, manch guter schweizerischer Schwank in schriftdeutscher Sprache entstehen, der auch von Berufsschauspielern aufgeführt werden könnte. Ein echtes großes Lustspiel allerdings hätte weder Ernst allein schreiben können, noch könnte es der gewandteste Techniker aus seinen Schriften herausmosten. Denn der liebenswürdige Mensch und talentierte Dilettant sah die Tragik nicht, die darin liegt, daß die Menschen in ihren Schwächen und Eigentümlichkeiten gefangen sind*).

Dr. Alex. Ehrenfeld, Olten.

*) Jacques Ernsts Veranlagung für das Lustspiel wurde schon von Robert Weber in seiner „poet. Nationalliteratur der deutschen Schweiz" III 552 f. hervorgehoben. Ausführlicher habe ich im Feuilleton der „N. Zürcher-Ztg." v. 27. Juni bis 1. Juli 1902 über Ernst geschrieben, dort aber die Schwere und den Einfluß seines körperlichen Gebrechens überrrieben. Das Material (sowie die Bilder) verdanke ich seiner Tochter, Frau Rektor Zehnder-Ernst in Olten.

Orientalische Gepräge der Kaiser Valerian I., Macrian und Quietus.

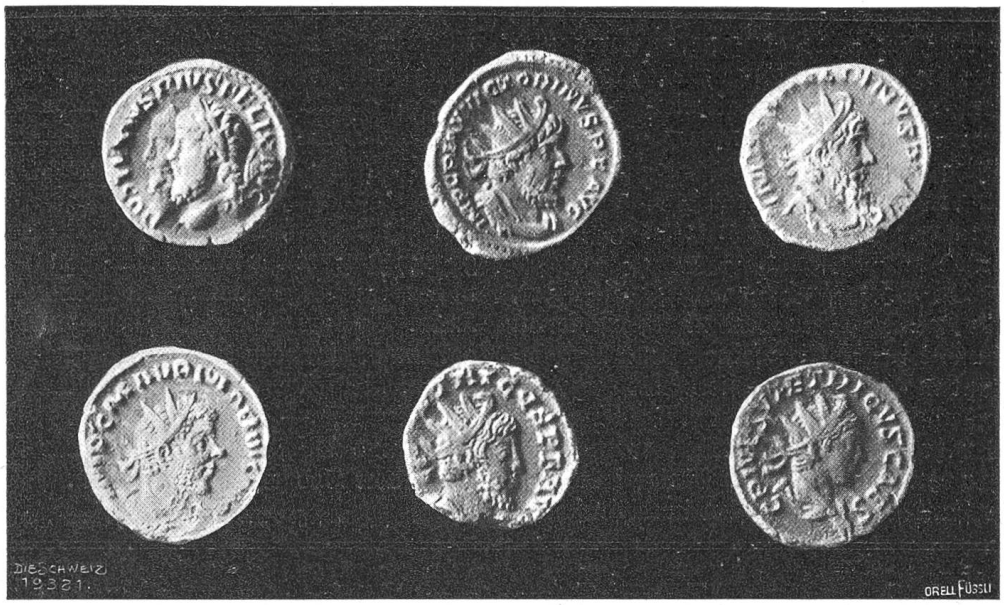
Ein Basler Münzensammler der Neuzeit.

Mit zwölf Münzbildern.

Seit dem fünfzehnten Jahrhundert haben sich in Basel zahlreiche Männer der Pflege der numismatischen Wissenschaft, besonders dem Sammeln von Münzen gewidmet. Die Reihe beginnt mit Johann von Lauffen, zählt einen Erasmus, Bonifaz und Basilius Amerbach, Remigius und Sebastian Fäsch, August Johann Buxtorf, Emanuel Büchel, Nikolaus Harscher, einen Paravicini, einen Schorndorf, J. J. d'Annone, Burckhardt-Wildt und führt mit Leonhardt Thurneysen, den beiden Schmid, Emanuel Stickelberger, Hieronymus Falkeysen bis auf Ewig und Meyer-Kraus, Sattler, Merian-Zäslin und Wilhelm Bachofen. Neben die noch lebenden Sammler Geigy und Brüderlin trat, in weitern Kreisen als Numismatiker nicht bekannt, der Arzt J. J. Alfred Bischoff.

Von Hause aus verfügte Bischoff über die für die Erforschung der Münzen nötige allgemeine Bildung; dazu kam das scharfe Auge seiner naturhistorischen Studien, die er als Schüler Zschokkes gemacht. Bei unzähligen Reisen und Ausflügen bewährte sich sein forschender Blick auch auf archäologischem Gebiete. Als Arzt kannte er alle, auch die alten und armen Quartiere seiner Vaterstadt; die Denkmalpflege fand in ihm einen tätigen Mitarbeiter.

So kam es, daß er auf einer Heiltumsfahrt im Wallis zum ersten Mal

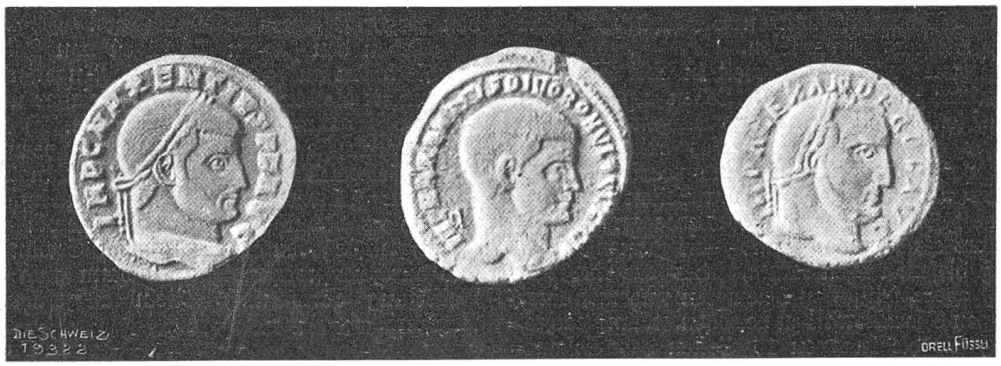


Gallische Gepräge der Kaiser Postumus, Victorin, Laelian, Marius, Tetricus I. und Tetricus II.

Münzen kaufte; das war in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Sammlung wuchs rasch. Die römischen Gepräge aus den Kollektionen Wilhelm Bachofen und Stamm-Preiswerk wurden sein Eigen. Dann eine weitere Basler Sammlung von etwa zwölfhundert Kaisermünzen, die Berner Kollektion Pauly, die Römer der Sammlung Denger in Gelterkinden und andere zahlreiche Funde aus der Umgegend, aus dem Aargau, Baselland, dem Berner Jura und aus dem Badischen wurden Bischoff zugetragen. In Konstanz, München und den Rheinlanden gelangen ihm günstige Erwerbungen. So wuchsen Bischoffs Münzreihen rasch zu einer wissenschaftlich brauchbaren Sammlung an; mustergültig bestimmt und geordnet stand sie Forschern offen, wurde bereitwillig auch für Lehrer und Schüler der Hochschule, die außer den Bernoullischen Gipsabgüssen keinen eigenen numismatischen Apparat besitzt, zur Verfügung gehalten.

Bischoffs Kaiserreihe war sehr vollständig. Dabei leiteten ihn ikonographische Gesichtspunkte, und es galt ihm, möglichst viele und gute Porträts der Imperatoren, der Augustae, der Caesaren und anderer Angehöriger der Kaiserhäuser zu besitzen. Seine Reihen waren in mancher Beziehung sehr vollständig und gut assortiert (vgl. die Abb. der sechs gallischen Afterkaiser).

Bischoff vermochte echt und falsch mit Sicherheit zu unterscheiden, auch legte er, wie alle Kenner der Neuzeit, der Patina, dieser unnachahmlichen Echtheitsbeglaubigung, großen Wert bei. Gefälschte Patina, wie sie etwa durch Bemalen mit



Italische und afrikanische Gepräge für Maxentius, Romulus und Alexander (Ostia, Rom und Karthago).

grüner Farbe oder künstliche Oxydierung auftritt, erkannte er ohne weiteres und wies die schönste Münze zurück, wenn ihr Aeußeres in dieser Art alteriert war. Noch zwei Wochen vor seinem Ableben hat Bischoff aus einer kölnischen Ansichtsendung kritisch das Beste ausgelesen und alle irgendwie retouchierten oder geputzten Stücke zurückgesandt.

Da Bischoff nichts veröffentlicht hat, kein Katalog seiner Sammlung erschienen ist und keine Auktion seine Sammlung bekannt machen wird — sie bleibt ungeteilt aufbewahrt — so dürften einige Angaben über ihren Inhalt für Liebhaber und Forscher von Interesse sein. Einige seiner interessantesten Münzen sind in wissenschaftlichen Werken abgebildet, so die Severina in Bernoullis Ikonographie, die prächtige Agrippina aus Windisch in des Verfassers Collectionneur de Monnaies, sechzehn Billonmünzen der Gallienus in der Festgabe für Hugo Blümner. Bei allen Anschaffungen hatte Bischoff mehr den historischen, künstlerischen und pädagogischen Wert der numismatischen Denkmäler im Auge als deren materiellen Kurs. Es waren deshalb sozusagen keine goldenen, sondern meist bronzene Gepräge, die seine Schiebladen füllten.

Allzufrüh — im Alter von 44 Jahren — ist uns Bischoff am 2. Februar 1914 durch den Tod entrissen worden.

Professor Dr. E. A. Stückelberg, Basel.

Neue Schweizer Bücher.

Carl Attenhofer gilt uns Schweizern in erster Linie als Komponist von Volksliedern und des Gedichtes „Das weiße Kreuz im roten Feld". Aber der populärste Musiker unseres Landes hat auch Anklang im Auslande gefunden; seine großen Männerchöre gehören mit denjenigen Hegars zum Stammgut der auswärtigen Gesangvereine. Somit hat Ernst Islers Attenhofer-Biographie, die als Neujahrsblatt der „Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich" für das Jahr 1915 im Verlag von Hug & Co. erschienen ist, nicht nur schweizerische Bedeutung: sie darf auch den Anspruch auf internationale Berücksichtigung fordern. Für eine eingehende Würdigung Attenhofers hätte kein Geeigneterer als Isler gefunden werden können: jahrelang hat er als Schüler zu des Meisters Füßen gesessen, jahrelang hat er als Musikkritiker der angesehensten Schweizer Zeitungen Gelegenheit gehabt, die Tätigkeit des Dirigenten und Komponisten zu verfolgen.

Als Quellenstoff lag dem Verfasser nur eine kleine, vor etwa dreißig Jahren erschienene Biographie des Schweizer Komponisten, aus der Feder August Glücks, vor. Das sämtliche übrige Material mußte er sich aus Zeitungsartikeln, aus mündlichen Erkundigungen, aus seinen persönlichen Erinnerungen und besonders aus dem gründlichen Studium der Werke des Meisters hervorholen.

Isler teilt seine Arbeit in drei Hauptabschnitte: 1. Attenhofers Leben und Werke, 2. Attenhofer als Lehrer und Dirigent, 3. Attenhofer als Komponist. Dieses dritte Kapitel ist wohl das wertvollste und verdient unsere Bewunderung. Auf fünfzehn Seiten entwickelt uns Isler den gesamten Werdegang Attenhofers als Komponist, und zwar gelingt es ihm auf diesem kurzen Raum, jedes einzelne von 149 opera kritisch zu beleuchten und mit einer kurzen Charakteristik zu versehen. Man beachte, daß für die knappen 15 Seiten das Gesamtwerk Attenhofers (149 meist je aus mehrern Stücken sich zusammensetzende Opera und noch weitere, die ohne Opuszahl erschienen sind) aufs genaueste durchstudiert werden mußte, daß ein großer Teil jedenfalls nur schwer zugänglich war und daß sich Isler nicht nur über den Wert eines jeden Werkes im klaren sein mußte, sondern auch gleichzeitig darnach trachtete, die Geschichte, bezw. den Erfolg eines jeden zu erforschen. Und besonders sympathisch fällt in diesem Hauptteil auf, daß Isler in seinem Urteil überall genau abwägt, nirgends in unbegründete, phantastische Lobhudeleien verfällt und daß er gelegentlich auch vor der scharfen Kritik nicht zurückschreckt. Er scheut sich nicht, das Monotone und Konventionelle in gewissen Wendungen hervorzuheben, übergeht nicht die Anmerkung, daß Attenhofer sich häufig wiederholt hat, weist deutlich darauf hin, daß Attenhofer die Fähigkeit für die reichere Ausgestaltung der Klavierbegleitung abging, und zieht auch sonst scharf die Grenzen im Können des Komponisten. Ebenso treffend insistiert Isler aber auch auf der Größe Attenhofers, d. h. auf seiner Meisterschaft als Komponist von volkstümlichen Chor- und Einzelliedern, auf Attenhofers großer Erfindungsgabe von Melodien und dem im besten Sinne naiven, überzeugenden Ausdruck seines Gefühlslebens.

Neben den großen Vorzügen von Islers Studie sollen auch die geringen Mängel nicht unerwähnt bleiben. Es ist dem Verfasser nicht durchwegs gelungen, einen ausschließlich für Lokalverhältnisse berechneten Ton zu vermeiden. Gelegentlich auftretende Unzulänglichkeiten im Stil werden in einer zweiten Auflage von Islers Attenhofer-Biographie gewiß mit Leichtigkeit behoben werden können. Erwünscht und durchaus notwendig wäre dann auch die Beifügung eines nach Titeln aufgeführten Registers.

B. Fn.